

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2015)
Heft: 48

Artikel: Keine Lust auf Niemanden
Autor: Schlatter, Annina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Lust auf Niemanden

Ein Essay über Asexualität als wissenschaftliches
Konstrukt, als sexuelle Identität und als politisches
Projekt

ASc

«I sort of consider myself asexual because I have no desire. There's just no desire. I just really have no desire to go and have sex with someone. It's just the furthest thing from my mind. It seems to me to be boring.»¹ Mit diesen Worten zitieren Prause/Graham eine junge Frau, die sich selbst als asexuell bezeichnet. Gemäss einer verbreiteten Definition gilt jemand als asexuell, wenn er oder sie keinerlei sexuelle Anziehung gegenüber anderen Menschen oder Dingen verspürt. Wichtig dabei ist, dass dies nicht unbedingt bedeutet, dass

Asexuelle keinen Sex haben, sondern dass sie von sich aus kein Interesse daran verspüren. Asexualität in diesem Sinne ist ein junges Konzept. Erst seit Anfang der 2000er-Jahre taucht es in der wissenschaftlichen Literatur, insbesondere im Bereich der Psychologie, und in Internetcommunities wie dem *Asexuality Visibility and Education Network (AVEN)*² auf.

Die Vorstellung, dass manche Menschen einfach keinen Sex haben wollen, stösst auf Un-

verständnis und führt zu Diskriminierung bis hin zu Vergewaltigungs- und Morddrohungen. Dabei ist davon auszugehen, dass es sich nicht um ein Randphänomen handelt: Gemäss einer Studie Anthony Bogaerts kann rund ein Prozent der englischen Bevölkerung als asexuell bezeichnet werden.³ Aufgrund methodologischer Probleme der Studie sollte diese Zahl vorsichtig behandelt werden. Auf jeden Fall kann man aber daraus schliessen: Asexualität, das gibt es. Wirklich.

Die Rede von der
natürlichen (A)Sexualität

Asexualität wird grösstenteils von der wissenschaftlichen Literatur, aber auch von den meisten Asexuellen selbst, als sexuelle Orientierung analog zur Homo-, Bi- und Heterosexualität verstanden: asexuell als etwas, was man *ist*. Dabei wird betont, dass diese Orientierung weder gewählt noch veränderbar ist. Mehr oder weniger explizit wird davon ausgegangen, dass es Asexualität schon immer gegeben hat, sie nur nicht als solche wahrge-

¹ Prause, Nicole/Graham, Cynthia: «Asexuality. Classification and Characterization.» In: *Archives of Sexual Behaviour* 36, 2007, 341–356.

² AVEN: www.asexuality.org

³ Vgl. Bogaert, Anthony: «Toward a Conceptual Understanding of Asexuality.» In: *Review of General Psychology* 10(3), 2006, 241–250.

nommen wurde. Asexualität wird somit als eine natürliche Form von (Nicht-)Sexualität dargestellt und gesellschaftliche Einflüsse auf asexuelle Identitäten werden negiert. Das ist bemerkenswert: Während dieses Konzept von Asexualität als sexuelle Identität einerseits die verbreitete Vorstellung von Sexualität und sexueller Anziehung als universalem, naturgegebenem Teil menschlicher Erfahrung durchbricht, stellt es andererseits Asexualität selber als natürlich dar. Die Psychologin Kristin Scherrer argumentiert, dass der Rückgriff auf Natürlichkeit dazu dient, die Existenz von Asexualität zu legitimieren. Damit stellt sich diese Vorstellung von Asexualität aber in ein kompliziertes Verhältnis zu naturalisierenden, essentialistischen Sexualitätsdiskursen, weil sie diese gleichzeitig zu widerlegen und für sich zu beanspruchen versucht. Scherrer weist ausserdem darauf hin, dass asexuelle Identitäten nicht im luftleeren Raum entstehen, sondern dass wissenschaftliche Literatur und Internetcommunities in der Bildung asexueller Identitäten eine wichtige Rolle spielen.⁴ Bezeichnend ist auch, dass sich die ersten Selbstbeschreibungen als asexuell, der Aufbau von asexuellen Communities und die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema praktisch zeitgleich ereignet haben.

Asexualität als Produkt von und Reaktion auf die *sexusociety*

Kristin Scherrers Ausführungen weisen darauf hin, dass die Vorstellung von Asexualität als naturgegebene sexuelle Orientierung vielleicht doch etwas zu kurz greift. Ela Przybylo, selbsternannte feministische Forscherin, die sich intensiv mit Asexualität auseinandersetzt, lehnt diese Vorstellung klar ab. Sie betont, dass Asexualität, wie alle Sexualitäten, kulturell und historisch kontingent sei. Asexualität wird von ihr als Produkt und potentiell subversiver Protest gegen die *sexusociety* angesehen. Asexualität wird somit als Praxis verstanden – als etwas, das man *tut*.⁵

⁴ Vgl. Scherrer, Kristin: «Coming to an Asexual Identity. Negotiating Identity, Negotiating Desire.» In: *Sexualities* 11(5), 2008, 621–641; Przybylo, Ela: «Producing Facts: Empirical Asexuality and the Scientific Study of Sex.» In: *Feminism and Psychology* 23(3), 2012, 224–242.

⁵ Vgl. Battisti, Baptiste: «Asexuality and the Sexual Imperative. An Interview with Ela Przybylo.» In: *Asexual Agenda Blog*, 04.09.2013.

⁶ Przybylo, Ela: «Crisis and Safety. The Asexual in Sexusociety.» In: *Sexualities* 14(4), 2011, 444–461.

Der Begriff der *sexusociety* bedarf hier der Klärung. Przybylo bezeichnet die sexuellen Aspekte und Diskurse unserer Gesellschaft als *sexusociety*, um die «verwässerte Omnipräsenz der Sexualität in unserer westlichen Gegenwart» zu beschreiben.⁶ In dieser Gesellschaft

Die Vorstellung, dass
manche Menschen einfach
keinen Sex haben wollen,
stösst auf Unverständnis
und führt zu
Diskriminierung bis hin
zu Vergewaltigungs-
und Morddrohungen.

bestehe ein massiver Imperativ, sexuelle Praktiken zu repetieren, insbesondere heterosexuellen, penetrativen Sex. Wer dem nicht nachkommt, wird schnell pathologisiert, was Przybylo überzeugend an den Reaktionen auf Asexuelle in populären Medien festmacht. Die *sexusociety*, so Przybylo, wirke auf Individuen verwirrend und verstörend. Sie argumentiert, dass Asexuelle, indem sie intimen Körperkontakt vermieden, ihren Körper zu einem *safe space* in dieser verwirrenden Welt machen würden, wodurch sie ein Stück an Sicherheit und Orientierung zurückgewinnen. Asexualität wird von ihr aber nicht nur als Produkt, sondern auch als subversiver Protest gegen die *sexusociety* gesehen. Asexualität bricht allgegenwärtige Denkmuster über Sexualität auf und führt neue Terminologien ein. Konzepte von Sexualität und Beziehungen werden so pluralisiert und verkompliziert. Przybylo postuliert jedoch, dass Asexualität in ihrer momentanen Form ihr subversives Potenzial nicht ausschöpft: Asexuelle müssten betonen, dass sie den sexuellen Imperativ anders repetieren, anstatt nur darauf zu insistieren, dass sie ihn *nicht* repetieren.

Ist Kuchen essen subversiv?

Przybylos Analyse stellt einen wichtigen Kontrast zur restlichen wissenschaftlichen Literatur über Asexualität dar, weil sie die kulturelle und historische Kontingenz von Sexualität und den gesellschaftlichen Einfluss auf die Bildung sexueller Identitäten ernst nimmt. Ihre Analyse bringt jedoch zwei Probleme mit sich. Das erste bezieht sich auf ihr Argument, dass Asexuelle ihren Körper zu einem *safe space* machen, indem sie ihn sexuellen

Praktiken entziehen. Damit fokussiert sie einseitig auf sexuelles Verhalten und kann die Abwesenheit von sexueller Anziehung, welche das charakteristische Merkmal von Asexualität darstellt, nicht wirklich erklären. Das zweite Problemfeld bezieht sich auf Przybylos Aufforderung an Asexuelle, den sexuellen Imperativ *anders* zu repetieren. Auf den ersten Blick erscheint dies sinnvoll, denn Asexuelle haben ja sehr wohl Lust – einfach nicht auf Sex, dafür aber zum Beispiel auf Kuchen. So lautet ein beliebter Spruch in asexuellen Communities: Warum Sex haben, wenn man auch Kuchen essen kann? Nur: Wenn Asexuelle Kuchenklubs gründen würden, so ist erstens mehr als fraglich, ob sie damit tatsächlich einen sexuellen Imperativ *anders* repetieren und zweitens würde dies von aussen wohl kaum so wahrgenommen werden. Es besteht allerdings ein noch viel grundlegenderes Problem mit diesem Teil von Przybylos Analyse. Mit ihrer Interpretation von Asexualität als Protestreaktion auf die *sexusociety* und ihrer Aufforderung an Asexuelle, den sexuellen Imperativ *anders* zu repetieren, unterstellt sie Asexuellen implizit, dass sie die *sexusociety* unterminieren wollen oder wollen müssten – ohne dafür eine wirkliche Grundlage zu haben. In gewissen radikal-feministischen Kreisen wie etwa dem der Bostoner *Cell16* wird Asexualität zwar als politisches Instrument verstanden, um gegen das Patriarchat zu kämpfen. Asexualität steht dabei jedoch für eine bewusste Entscheidung gegen Sex und somit für ein anderes soziales Phänomen.⁷ Ein vorschnelles Zusammendenken von Feminismus und Asexualität als Protestbewegungen gegen die patriarchale *sexusociety* erscheint somit heikel. Dennoch kann eine Beschäftigung mit Asexualität aus feministischer Perspektive auch dann lohnenswert sein, wenn Asexualität nicht als politisches Projekt gedacht wird. Denn die Erfahrungen asexueller Menschen und die Auseinandersetzung mit Asexualität zeigen eindrücklich auf, wie omnipräsent Sexualität in unserer Gesellschaft ist. Da Sex und Sexualität immer auch Träger von (patriarchalen) Machtstrukturen sind, ist eine solche Analyse auch für feministische Anliegen relevant. Und zu guter Letzt: Asexualität ist durch ihre blosse Existenz eine grosse Herausforderung für naturalisierende und essentialistische Vorstellungen von Sexualität und darum anschlussfähig an die dekonstruktivistische Auseinandersetzung mit Geschlecht.

⁷ Fahs, Breanne: «Radical Refusals. On the Anarchist Politics of Women Choosing Asexuality.» In: *Sexualities* 13(4), 2010, 445–461.



Zuviel,

zu wenig,

keine

Lust

haben.

Lust und Frust.

Ist Feminismus Lust-

oder Sachpolitik?